



Munich Personal RePEc Archive

Exclusion and alienation instead of inclusion: Africa's new Nationalism in times of globalization

Kohnert, Dirk

GIGA - German Institute of Global and Area Studies / Institute of African Affairs

17 September 2008

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/10529/>
MPRA Paper No. 10529, posted 18 Sep 2008 13:59 UTC

Ausgrenzung und Entfremdung statt Integration: Afrikas Neuer Nationalismus in Zeiten der Globalisierung

Dirk Kohnert¹

Abstract: *Exclusion and alienation instead of inclusion: Africa's new Nationalism in times of globalization* - The New Nationalism in Africa and elsewhere shows remarkable differences both in its roots and its impact, compared with that of national independence movements of the early 1960s. Contrary to the first nationalism, the second is less prone to include than to exclude populations; alienation, xenophobia and its political instrumentalization are its curse. The New Nationalism has been shaped decisively by the consequences of globalization and by the increasing cleavages between the poor and the rich. Nowadays, structures of nationalism and nation-states differ more than in the past. Frequently, the new nationalism is rooted in populist grass-root movements which do not necessarily share the same interest as the ruling class or the state. This makes for its extraordinary political and social ambiguity and brisance.

Keywords: nationalism, migration, xenophobia, ethnicity, alienation, poverty, Africa

JEL-Code: F5, I38, N47, N97, O15, P16, Z1

Zusammenfassung: *Ausgrenzung und Entfremdung statt Integration: Afrikas Neuer Nationalismus in Zeiten der Globalisierung*. - Der Neue Nationalismus in Afrika und anderswo unterscheidet sich in Ursachen und Auswirkungen wesentlich von den nationalen Unabhängigkeitsbewegungen der 1960er Jahre. Anders als der erste Nationalismus, setzt der zweite weniger auf Einschluß denn auf Ausschluß von Bevölkerungsgruppen; Entfremdung, Xenophobie und deren politische Instrumentalisierung sind sein Fluch. Der Neue Nationalismus wird maßgeblich geprägt durch die Folgen der Globalisierung und der auseinanderklaffenden Schere zwischen Arm und Reich. Die strukturellen Bedingungen von Nationalismus und Nationalstaat fallen heute typischerweise weiter auseinander. Denn der Neue Nationalismus entsteht oft aus populistischen Basisbewegungen, die durchaus auch gegen die staatliche Politik gerichtet sein können. Dies verleiht ihm eine besondere soziale und politische Ambivalenz und Sprengkraft.

Schlagwörter: Nationalismus, Migration, Fremdenfeindlichkeit, Entfremdung, Ethnizität, Armut, Afrika

Résumé: *Exclusion et aliénation au lieu d'intégration: le Nouveau Nationalisme africain en temps de la globalisation* - Le Nouveau Nationalisme en Afrique et ailleurs montre des similitudes remarquables dans ses causes et les conséquences, comparés de cela des mouvements de indépendance nationaux du début des années soixante. Contrairement au premier nationalisme, le deuxième est moins prédisposé pour inclure que pour exclure des populations; sa malédiction est l'aliénation, la xénophobie et leur instrumentalisation politique. Le nouveau nationalisme est marqué décisivement par les conséquences de la globalisation et des clivages croissants entre les pauvres et les riches. Les structures du nationalisme et d'un état national diffèrent aujourd'hui davantage de celles du passé. Fréquemment, le nouveau nationalisme est enraciné dans les mouvements populistes de base qui ne partagent pas nécessairement le même intérêt que la classe dirigeante ou l'état. Ceci conduit à son ambiguïté extraordinaire et à sa brisance politique et sociale.

Mots clés: Nationalisme, migration, xénophobie, aliénation, ethnicité, pauvreté, Afrique

¹ Dirk Kohnert ist stellvertretender Direktor des GIGA Institut für Afrika-Studien, Hamburg. – Für hilfreiche Kommentare und Überarbeitungsvorschläge danke ich Gero Erdmann, Sahra Eyßer, Gesche Ernsting, Axel Harneit-Sievers, Rolf Hofmeier, Andreas Mehler, Christian v. Soest und Florian Weisser. Die Verantwortlichkeit für den Inhalt verbleibt selbstverständlich beim Autor.

1. Der neue afrikanische Nationalismus: Hürde oder Motor der Entwicklung?

Die erste Blüte des erwachenden Nationalismus² in Afrika war untrennbar verbunden mit dem Kampf um Befreiung vom Joch der Kolonialherrschaft. Die tief verwurzelte Empfindung eines gemeinsamen historischen und kulturellen Erbes der Völker Afrikas gegenüber den Kolonialherren war der Ausgangspunkt nicht nur der Anti-Kolonialbewegung, sondern auch eines afrikanischen Nationalismus der weniger an Territorien denn an die gemeinsame kulturelle Identität als Afrikaner gegenüber den ehemaligen 'weißen' Herrschern gebunden war. Ausdruck dieser gemeinsamen Identität waren Ethno-Philosophien, wie Nkrumah's *Consciencism* und *Panafricanism*, Leopold Senghor's *Négritude*, oder die *authenticité*-Kampagnen Moboutus und Eyadémas. Diese Ethnophilosophien reichten zwar oft weit über die Geltung der übernommenen kolonialstaatlichen Grenzen hinaus. Gleichwohl trugen sie wesentlich zur Legitimität der neuen afrikanischen Nationalstaaten bei. Sie schufen eine Art transnationale Identität, einen Supra-Nationalismus auf dem nächst höheren Aggregationsniveau, dem der Region. Dies kommt nicht von ungefähr, denn Diasporas der afrikanischen Elite aus verschiedensten Herkunftsländern in London, Paris oder Lisabon zu Zeiten der Kolonialherrschaft, gelten als die Wiege des ersten afrikanischen Nationalismus.

Diese Visionen waren verknüpft mit hochfliegenden Erwartungen eines Entwicklungschubs, getragen von einer eigenen afrikanischen Identität, Kultur- und Wissensproduktion (s. Sklar 1994). Diese Visionen erwiesen sich jedoch bald als Täuschung. Vier Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit geht es den meisten Afrikanern schlechter als zuvor. Die meisten der armen Länder dieser Welt befinden sich in Afrika wo auch die stärkste Ungleichheit der Einkommensverteilung zu beobachten ist, worauf im Folgenden noch näher eingegangen wird.

Kritiker der o. g. Ethnophilosophien wie Paulin Hountondji vertreten die Auffassung, daß ein systematischer politischer Zusammenhang zwischen diesen Spielarten afrikanischer Philosophie, einem kulturellem Nationalismus und entwicklungshemmenden Diktaturen in Afrika besteht (s. Hountondji 2002). Dementsprechend waren die ersten Jahrzehnte der nationalen politischen Eliten Afrikas geprägt durch schlechte Regierungsführung, begünstigt durch die Rahmenbedingungen des Kalten Krieges, sowie kriegerische Konflikte zwischen afrikanischen Staaten. Dies setzte der effektiven politischen Umsetzung der Vision einer auf gemein-

² 'Nationalismus' wird hier und im Folgenden im Sinne Benedict Andersons (1991) verstanden als die Weltanschauung einer imaginierten nationalen Gemeinschaft mit einem starken Gefühl nationaler Identität und von ausgeprägtem Nationalstolz. Der Begriff des 'Neuen Nationalismus' hat eine wechselvolle, oft stark ideologisch beeinflusste Geschichte; seine historischen Wurzeln reichen bis in rechte Sammlungsbewegungen der Weimarer Republik der 1920er Jahre zurück. Im Folgenden wird ein Hauptmerkmal der Unterscheidung zwischen altem und neuen Nationalismus nach Hobsbawm (1992) und Ignatieff (1993) im systematischen Ein- bzw. Ausschluß von Bevölkerungsgruppen gesehen.

samer afrikanischer Identität beruhenden Entwicklung bald ein Ende. Die post-kolonialen Regierungen Afrikas versuchten, zunächst mit beträchtlichem Erfolg den afrikanischen Nationalismus umzumünzen in die Legitimierung ihrer eigenen national-staatlichen Herrschaft, meist ohne die von der Kolonialaufteilung übernommenen territorialen Grenzziehungen in Frage zu stellen. Das *nation-building* sahen sie als eine ihrer Hauptaufgaben an, das heißt den Aufbau eines einheitlichen staatlichen Schul- und Ausbildungssystems, staatlich kontrollierter Medien zur Förderung des Nationalbewußtseins, die Schaffung von nationalen Riten und Symbolen, alles oft auch noch unterstützt durch den Zusammenschluß politischer Gruppierungen in einer Einheitspartei.

Das '*nation-building*' erwies sich allerdings meist als ideologische Verschleierung des Versuchs der Machteliten afrikanischer Staaten ihre Herrschaft zu konsolidieren, zu zentralisieren und über noch nicht zu ihrem Herrschaftsbereich gehörende Volksgruppen auszudehnen. Kurz, es ging weniger um die Herausbildung einer Nation sondern eher um Staatenbildung unter der Agenda eines elitären zentralistischen Herrschaftsprojektes (s. Billig, 1995: 175). Letzteres war weitgehend losgelöst von etwaigem bereits vorher bestehenden Nationalgefühl; besonders die Eigenständigkeit von Minoritäten hatte darunter zu leiden. Die Berufung auf angebliche afrikanische Traditionen und ein geheiligtes kulturelles Erbe diente oft primär der Neudefinierung oder Erfindung dieser Tradition zwecks Schaffung von '*imagined communities*' (Anderson 1991; s. a. Fardon 1996) zur Herrschaftsabsicherung. Berühmte Negativ-Beispiele in dieser Hinsicht waren die Ideologie der *Authencité* der 1970er und 80er Jahre unter der Diktatur Mobutus und Eyadémas in Zaire bzw. Togo oder die Legitimation der autokratischen Herrschaft Mugabes durch den revolutionären anti-kolonialen Befreiungskampf.

Aber auch die ehemaligen Kolonialmächte sowie neue global players wie die USA und die Sowjetunion trugen unter den Rahmenbedingungen des Kalten Krieges aktiv zur Herausbildung autokratischer Herrschaft und der Unterminierung des *nation-building* Projekts im subsaharischen Afrika bei, und zwar auf dreifache Weise: Erstens, indem sie ihnen nicht genehme nationale Führer bekämpften, bzw. zu deren Beseitigung durch lokale Despoten beitrugen. Herausragende Beispiele sind die Absetzung und Ermordung des ersten frei gewählten Ministerpräsidenten des Kongo, Patrice E. Lumumba (1961), des ersten Staatspräsidenten Togos, Sylvanus Olympio (1963) oder des Führers des Befreiungskampfes von Guinea Bissau, Amilcar Cabral (1973). Zweitens, durch Förderung von autokratischer Herrschaft und von Renten-Ökonomien im Zuge der jeweiligen Interessen der Großmächte in den Zeiten des Kalten Krieges, z. B. in Nigeria, Zaire, Gabun. Trotz anderslautender Rhetorik entstanden hier politische Systeme, die *nation-building* eher verhinderten als beförderten. Drittens, durch den Aus-

bau neo-kolonialer Strukturen der wirtschaftlichen und kulturellen Abhängigkeit, die eigene Gestaltungsspielräume radikal verengten. Hierzu zählen nicht zuletzt die unfaire Handelspolitik der EU gegenüber Afrika (s. Kohnert 2008), eine fehlgeleitete neo-liberale Strukturanpassungspolitik des IWF und der Weltbank, sowie die Ideologie eines unangepaßten *top-down* Technologietransfers im Rahmen der Entwicklungshilfe. Alles zusammen verstärkte die sozialen Gegensätze zwischen Arm und Reich innerhalb sowie zwischen den afrikanischen Ländern und schob der Besinnung auf die gemeinsame Identität, eigene Kräfte, endogenes Wissen und kulturelles Erbe einen effektiven Riegel vor (s. Davidson 1992). Die Umorientierung der internationalen Gebergemeinschaft nach der Wende, hin zur politischen Konditionierung der Entwicklungszusammenarbeit unter der Betonung von guter Regierungsführung, hat die Gefahr der Unterstützung undemokratischer Regime in Afrika keineswegs gebannt. Deutlich wurde dies durch das Auftreten neuer global player auf den Märkten Afrikas, allen voran China, das unter dem Vorwand der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten vor der Stützung diktatorischer Herrschaft im Sudan oder Zimbabwe nicht zurückschreckt. Einige Anzeichen deuten darauf hin, daß auch die westlichen Großmächte unter diesen Bedingungen zwecks Wahrung ihrer Eigeninteressen bald wieder zu ihrer alten geostrategischen 'Realpolitik' zurückkehren (s. Kohnert 2008).

Die Lehren aus dieser Entwicklung werden auch innerhalb Afrikas kontrovers diskutiert³. Achille Mbembe und andere Repräsentanten post-kolonialer Ansätze warnen vor den Gefahren eines 'kulturellen Nationalismus' oder eines 'ethnischen Essentialismus', der immer noch tief verwurzelt ist in illusionären intellektuellen Traditionen der afrikanischen Elite der 1960 und 1970er Jahre⁴. Paul T. Zeleza und Vertreter von Weltsystem-Theorien plädieren dagegen für einen progressiven afrikanischen Nationalismus im Rahmen eines strategischen 'Dritte-Welt Nationalismus'. Zeleza verweist allerdings zu Recht auf die Gefahren einer irreführenden Vereinfachung dieser Kontroverse auf den dualistischen Gegensatz zwischen '*nationalism vs. internationalism*' oder '*nativists vs. cosmopolitians*'. In der Tat liegen die Quellen von Internationalismus und Globalisierung, und zwar in weitaus größerem Maße als man bisher annahm, innerhalb des Nationalen. Saskia Sassen (2006) zeigt detailliert auf, wie Globalisie-

³ Zur Mbembe-Zeleza-Debatte, s. CODESRIA-Bulletin 2004:1-2.

⁴ Das gilt übrigens auch für die vom südafrikanischen Staatspräsidenten Thabo Mbeki in den späten 1990er Jahren erneut propagierte Politik der *African Renaissance*, die insbesondere das südliche Afrika zusammenschweißen sollte. In Mbekis Augen ergaben sich nach dem Ende des Kalten Krieges und angesichts der Herausforderungen der Globalisierung neue Chancen für die Umsetzung der alten Forderungen nach Selbstbestimmung, Demokratisierung und Entwicklung der afrikanischen Völker und Nationalstaaten. Mbeki's Vision der *African Renaissance* mag zwar zur Untergrabung neo-patrimonialer Strukturen in den benachbarten Staaten beigetragen

rungsprozesse auf dynamische lokale Entwicklungsmuster innerhalb von Nationalstaaten zurückgehen, wobei Kämpfe um die Neuverteilung politischer und wirtschaftlicher Macht eine wesentliche Rolle spielen. Nationalismus und Nationalstaat sind keineswegs Auslaufmodelle des 20. Jahrhunderts, sie unterliegen nur einem tiefgreifenden Wandel, der unter den Bedingungen der Globalisierung zu völlig neuen politischen und wirtschaftlichen Strukturen führt. Ein Hauptunterscheidungsmerkmal von altem und neuem Nationalismus in Afrika und anderswo ist der politisch und wirtschaftlich begründete Strukturwandel von der Einbeziehung zur Ausgrenzung 'fremder' Bevölkerungsgruppen. Dies führt gleichzeitig leicht zu wachsenden Spannungen innerhalb des Nationalstaates durch Forderungen sozialer Gruppen nach mehr Eigenständigkeit, die dessen Autorität und Wirkungsmacht z. B. durch Autonomie- oder gar Sezessionsforderungen untergraben (wie z. B. in Nigeria, Kongo oder der Côte d'Ivoire; s. Dorrman et al 2008; Nyamnjoh 2007). Allzuoft verbirgt sich hinter den Forderungen nach mehr Eigenständigkeit und größerer Unabhängigkeit vom Nationalstaat weniger die Sehnsucht nach überschaubaren lokalen Bezügen, als vielmehr das Verlangen nach einem exklusiveren globalen Zugang zu Macht und Reichtum (s. Ceuppens/Geschiere 2005:387; Mbembe 2001).

Sicherlich teilt der Neue Nationalismus die bereits oben diskutierte entwicklungsorientierte Vision des ersten afrikanischen Nationalismus; ob der Neue Nationalismus tatsächlich die Entwicklung Afrikas stärker vorantreiben kann als der alte ist jedoch eine offene Frage. Selbst wenn das Eingreifen neuer *global player* wie China, Indien oder Brasilien in den verschärften internationalen Wettbewerb um Afrikas Ressourcen die Vermehrung des Wohlstands ressourcenreicher Nationalstaaten wie Nigeria, Angola, Kongo oder Südafrika begünstigt, so ist damit keineswegs gesagt, daß auch die Armen davon profitieren. Auch für die regionale Integration, einer wesentlichen Rahmenbedingung für nachhaltiges Wirtschaftswachstum in Afrika, dürfte ein auf Ausgrenzung bauender Nationalismus eher ein Hemmschuh sein. Die folgende Analyse der Entstehungsgründe, Strukturmerkmale und Entwicklungsperspektiven des Neuen Nationalismus in Afrika versucht Antwort auf diese Fragen zu geben.

2. Xenophobie in der Regenbogennation Südafrika: Menetekel für ganz Afrika?

Der Ausbruch blutiger fremdenfeindlicher Unruhen⁵ in Südafrika im Mai 2008 machte Schlagzeilen über die Grenzen Afrikas hinaus. Die 'Regenbogennation', die nach dem Zusammenbruch des Apartheidregimes als Vorbild einer gelungenen Integrations- und Versöhnungspolitik in ganz Afrika galt, verzeichnete noch schlimmere Ausschreitungen gegenüber afrikanischen Migranten als in anderen Ländern Afrikas. Über 60 Einwanderer aus Mosambik, Zimbabwe, Malawi und Nigeria wurden vom aufgebrachten Mob in den *townships* Johannesburgs⁶, in Durban, Kapstadt und anderen Einwandererhochburgen Südafrikas innerhalb von zwei Wochen zu Tode geprügelt oder bei lebendigem Leibe verbrannt. Weitere Hunderttausend der *amakwerekwere*⁷, wie ausländische Afrikaner abschätzig von ihren südafrikanischen Verfolgern bezeichnet wurden, suchten ihr Heil in der Flucht. Die Unruhen breiteten sich schnell auf sieben der neun Provinzen Südafrikas aus. Die Regierung in Pretoria setzte zum ersten Mal seit dem Ende der Apartheid ihre Streitkräfte zur Befriedung im Inneren ein und ließ hastig Aufnahmelager für ca. 70.000 Flüchtlinge einrichten.

In Südafrika, dem wirtschaftlich stärksten Land des sub-saharischen Afrika, leben mit etwa fünf Millionen Ausländern auf knapp 50 Mio. Einwohner relativ viele Migranten, darunter viele politische Flüchtlinge. Die meisten von ihnen sind arm; sie leben überwiegend unter irregulären Bedingungen als 'illegale' Zuwanderer. Angesichts der ihnen entgegenschlagenden Welle des Hasses und der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen sahen viele von ihnen keine andere Wahl, als wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren; andere wurden abgeschoben. Nach Angaben des Roten Kreuzes flohen bis Ende Mai allein 27.000 Mosambikaner wieder in ihr Herkunftsland zurück. Mitte Juni 2008 forderte die international anerkannte Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW, New York) die Regierung in Pretoria auf, die seit

lism', z. B. in der DR Kongo (s. Taylor/Williams 2001).

⁵ Das Wort 'Fremdenfeindlichkeit' (Xenophobie) wird hier und im Folgenden gebraucht im Sinne des Konzeptes 'Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit', s. Heitmeyer, W. 2002. Xenophobie benötigt nicht notwendigerweise eine rationale Grundlage; sie ist eher emotional gefühlt denn vernunftmäßig erkannt. Von den Feindseligkeiten betroffen sind beispielsweise auch Personen gleicher Herkunft wie die ausgrenzende Gruppe, die aber als 'ungleichwertig' einer fremden Gruppe zugeordnet werden, weil sie - berechtigterweise oder nicht - mit deren Sprache, Verhalten und Lebensweisen identifiziert werden. - Nach Regierungsangaben aus Pretoria waren z. B. ein Drittel der bei den xenophoben Attacken in Südafrika im Mai 2008 getöteten Personen 'local citizens', die vom Mob für fremde Migranten gehalten wurden (s. 'Locals killed in S-Africa attacks', BBC-news 13.06.2008).

⁶ Die jetzigen Unruhen begannen kennzeichnenderweise im *township* Alexandra, dem berühmten Ausgangspunkt des Anti-Apartheidkampfes, in der direkten Nachbarschaft des vornehmen Geschäftsviertels Sandton. Später weiteten sie sich auf die Johannesburg umgebenden Armensiedlungen aus, auf den East Rand in Diepsloot, Primrose und Ekurhuleni bis hin zu den beiden Migrantengettos von Hillbrow und Jeppestown (s. Mbembe 2008).

⁷ Aus dem Xhosa *ama*, Vorsilbe, Plural; *kwerekwere*, verächtliche Nachahmung unverständlicher Laute bzw. Sprache.

Jahren andauernde Massendeportation von Zimbabweern zu unterbinden. Allein im Vorjahr waren etwa 200.000 zimbabweische Migranten deportiert worden (die meisten kehrten übrigens kurz darauf wieder über die 'Grüne Grenze' nach Südafrika zurück; s. HRW 2008). Nach Ansicht des HRW handelte es sich nicht um freiwillige Auswanderer sondern um politisch Verfolgte, die ein Anrecht auf politisches Asyl und staatlichen Schutz haben. Gemäß dem HRW-Report leben derzeit über 1,5 Mio. Zimbabweer in Südafrika; 20.000 beantragten jährlich Asyl, aber zwischen 2004 und 2006 wurden nur 241 als politische Flüchtlinge anerkannt. Dies verweist darauf, daß die Regierung in Pretoria eine beträchtliche Mitverantwortung für die Verschärfung der fremdenfeindlichen Unruhen trägt. Aus überwiegend sachfremden außenpolitischen Gründen betrachtete sie zum Beispiel Zuwanderer aus Zimbabwe so gut wie ausschließlich als 'Wirtschaftsflüchtlinge' und nicht als politisch Verfolgte, die verfassungsgemäß besonderen staatlichen Schutz und Unterstützungsmaßnahmen beanspruchen können. In einer weitergehenden Kritik hielt das südafrikanische Institute of Race Relations (SAIRR) der Regierung vor, daß schlechte Regierungsführung in den zehn Jahren der Mbeki-Regierung ein Pulverfaß geschaffen habe, daß jetzt explodiert sei: Hauptkritikpunkte waren die mangelhafte Bekämpfung von Kriminalität und Korruption sowie die ineffiziente Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien, verfehlte Wirtschafts-, Bildungs- und Außenpolitik, sowie inadäquate Integrationsmaßnahmen und Grenzkontrollen.

Alles zusammen bewirkte, daß sich der Begründungszusammenhang des südafrikanischen Nationalismus unter dem post-Apartheid Regime grundlegend wandelte: und zwar von der 'Regenbogen-Nation' als Symbol der Versöhnung und nationalen Einheit eines Vielvölkerstaates, hin zu den nationalen Ikonen einer neo-liberal geprägten Leistungsgesellschaft im Sport oder beim Ausbau der Vormachtstellung des Landes innerhalb Afrikas (s. Dickow/Moller 2002; Bond 2000). Dies verstärkte bereits vorhandene Tendenzen der Ausgrenzung von Repräsentanten 'fremder' Sprachen, Kulturen und Nationalitäten.

Allerdings ist das Problem der Xenophobie in Südafrika weder neu noch allein oder hauptsächlich der Regierung Mbeki's anzulasten. Nationalstolz und die Ausgrenzung der Fremden hängen hier besonders eng zusammen. Auf der von den USA angeführten globalen Rangskala des Nationalstolzes rangierte Südafrika 2003/04 an fünfter Stelle (s. Smith/Kim 2006:129)⁸. Wesentliche Ursachen dieses ausgeprägten Nationalismus reichen tief in die politische Geschichte des Landes zurück, die gekennzeichnet ist durch immer wieder aufflammende Gewaltexzesse gegenüber 'den Fremden'. Die praktizierten Ausgrenzungsstrategien umfaßten ei-

ne beträchtliche Bandbreite, von offenem Rassismus bis hin zur Fremdenfeindlichkeit, und oft ist beides miteinander verquickt. Bereits in der frühen Kolonialzeit holten südafrikanische Bergbau-Unternehmen billige Arbeitskräfte aus den benachbarten Ländern Botswana, Mosambik oder Swaziland. Die weißen Bergbauarbeiter streikten und bekämpften diese unliebsame Konkurrenz, um Arbeitsplätze unter dem Apartheid-Slogan eines fairen Lohns für die 'wirklichen' (weißen) Südafrikaner. Die unter prekären Verhältnissen lebenden schwarzen südafrikanischen Armen von heute⁹, die vergeblich auf eine signifikante Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse nach dem Ende der Apartheid warteten, benutzten analoge Parolen. Nur richteten sie diese jetzt gegen ihre afrikanischen Brüder und Schwestern, die aus den Nachbarländern zuwanderten, und in ihren Augen Lohndrückerei betrieben bzw. ihnen ihre Arbeitsplätze oder staatliche Unterstützungsleistungen wegnahmen. Bereits die Freiheits-Charta des ANC von 1955 betonte zwar, daß Südafrika allen gehört, die darin leben, aber damals wie heute gab und gibt es eine tiefe Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Auch die entsprechenden Anti-Diskriminierungspassagen der post-Apartheid Verfassung, die zu Recht als eine der progressivsten weltweit gilt, wurden in wesentlichen Punkten nicht umgesetzt. Im Gegenteil, die fremdenfeindlichen Übergriffe eskalierten dramatisch nach dem Ende der Apartheid (s. Nyamnjoh 2006; Crush 2001).

Dafür gibt es spezifisch südafrikanische aber auch generelle Ursachen. Die rassistische Ideologie der Überlegenheit des Apartheid-Regimes hat sich über Generationen auch in den Köpfen der schwarzen Bevölkerung soweit verfestigt, daß sich viele Südafrikaner auch heute noch als eine vom übrigen Afrika kulturell, wirtschaftlich und politisch abgrenzbare Nation empfinden. Dies galt auch für die in die sog. *Bantustans (homelands)* abgeschobenen Schwarzen, deren Mobilität das staats-kapitalistische Wirtschaftssystem der Apartheid durch eine die Klassengegensätze verschleiernde Rassenideologie effektiv kontrollierte. Einerseits wurde ihre angebliche Minderwertigkeit gegenüber den weißen Herren ständig vor Augen geführt, andererseits ihre angebliche Überlegenheit gegenüber den Afrikanern in den benachbarten, weniger entwickelten Staaten hervorgehoben (s. Mbene 2008). Die nationalistische Ideologie des *Ubuntu* der neuen kosmopolitischen Regenbogennation, verfiel ins andere Extrem. Sie ideali-

⁸ Auf der von den USA angeführten globalen Rangskala des Nationalstolzes rangierte Südafrika 2003/04 an fünfter Stelle (s. Smith/Kim 2006:129).

⁹ Insgesamt lebten im Jahr 2001 in Südafrika 57% unterhalb der Armutslinie (unverändert seit 1996). In den Armutsprovinzen Limpopo und Eastern Cape liegt der Anteil der Armen mit 77% und 72% am höchsten. Südafrika zählt zu den Ländern mit der weltweit größten Einkommensungleichheit. Letztere nahm nach dem Ende der Apartheid weiter zu. Der nationale Gini-Koeffizient stieg von 0,62 (1990) auf 0,77 (2001) an. Innerhalb der Untergruppe der schwarzen Haushalte wuchs er besonders stark von 0,49 (1970) auf 0,62 (1990) und 0,72 (2001)

sierte die vermeintlich allumfassende tradierte afrikanische Solidarität, womit sie die existierenden Klassengegensätze ebenfalls verschleierte. Extreme sozioökonomische Ungleichheit, die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich, das ostentative Zurschaustellen des Reichtums und dessen Abschottung gegenüber den Habenichtsen durch scharf bewachte und umzäunte *shopping-malls* und Privatvillen, Arbeitslosigkeit sowie ein inadäquates soziales Sicherungssystem sind der Nährboden der fremdenfeindlichen Unruhen in Afrika.

Die aktuellen Ausschreitungen zeigen, daß die jahrzehntelang propagierte Ideologie der Apartheid nicht notwendigerweise nur etwas mit der 'Rasse' zu tun hatte. Sie beruhte wesentlich auch auf einer sozial-politischen Ausgrenzung des Fremden aufgrund von Religion, Geschlecht oder Abstammung aus demagogischen eigennützigen Motiven bestimmter sozialer Schichten und der sie vertretenden national-politischen Führer. Solche Ausgrenzungen von Bevölkerungsteilen und gewaltsame Ausschreitungen gegenüber 'bösen Fremden' gab und gibt es weltweit, auch in anderen afrikanischen Ländern. Abgesehen von Pogromen gegen als 'Fremde' diffamierte Bürger eigener Staatsangehörigkeit, wie in Rwanda, oder bei den wiederholten blutigen Konfrontationen zwischen 'Northerners' und 'Southerners' in Nigeria, gab es blutige Ausschreitungen gegenüber 'bösen Fremden' anderer Nationen beispielsweise auch in der Côte d'Ivoire (gegen Burkinabé und Malier; s. Marshall-Fratani 2006), Nigeria (gegen Ghanaer und andere 'illegal aliens' in den frühen 1980er Jahren; s. Aluko 1985) und Kenia (gegen somalische Migranten, s. Campbel 2006).

2. Alter und Neuer Nationalismus: Zugehörigkeit und Ausgrenzung des Fremden im sub-saharischen Afrika

2.1 Der alte Nationalismus und Entstehung eines 'banalen' Alltags-Nationalismus

Die Feiern zum fünfzigsten Jahrestag der nationalen Unabhängigkeit, die Ghana und 17 weitere Länder des sub-saharischen Afrika im Zeitraum 2007-2010 unter beträchtlicher internationaler Beachtung bereits begingen oder noch zelebrieren werden, sind ein weiterer Anlaß, über die Entwicklungsperspektiven des Nationalismus in Afrika und anderswo nachzudenken. Nationalismus im Sinne eines ausgeprägten nationalen Identitätsgefühls, war und ist wesent-

(s. Schwabe 2004). Dies begünstigte 'Sozialneid' und Ausgrenzung gegenüber 'Fremden' gerade innerhalb dieser Gruppe

lich ein soziales Konstrukt das auf gemeinsamen Wahrnehmungen von Gemeinschaften beruht. Deren Grenzen sind flexibel; sie können bei Bedarf neu definiert werden und beruhen nicht unbedingt auf Fakten (Nation als 'erfundene Gemeinschaft'; s. Anderson 1991; Conversi 2002; Dorman et al 2007). Die besondere Flexibilität aber auch Ambivalenz der Abgrenzungen nationaler Identität zeigt sich auch bei der Analyse des neuen und alten Nationalismus.

Fremdenfeindlichkeit gegenüber den 'afrikanischen Brüdern und Schwestern' in benachbarten afrikanischen Ländern, die es auch in kolonialer und vorkolonialer Zeit schon gab, stand in den frühen 1960er Jahren nicht auf der Agenda der politischen Eliten Afrikas. Priorität hatte das bereits oben erwähnte Projekt des *nation-building* der nationalen afrikanischen Eliten. Daneben haben sich trotz fehlender Substanz an entwicklungsfördernder Politik in den vier Jahrzehnten seit der Unabhängigkeit in den meisten afrikanischen Ländern zumindest im Ansatz klar erkennbar eigenständige nationale Kulturen herausgebildet. Diese beschränken sich nicht nur auf die Akzeptanz und Nutzung staatlicher Symbole, wie Nationalhymnen, Fahnen, Bilder des Staatspräsidenten in öffentlichen Gebäuden, auf Briefmarken und auf T-shirts, oder auf staatstragende Mythen (oft verbunden mit dem Personenkult um den Staatspräsidenten, wie Eyadémas Mythos von Sarkava in Togo) und nationale Fußballteams etc., sondern sie sind auch in der Alltagskultur zu beobachten. Spezifische Eßgewohnheiten, Kleidungs-codes, eine *lingua franca* (z. B. Hausa in vielen westafrikanischen Staaten; Kreol, etc.; im post-Apartheid Südafrika sind die Sprachen von 11 Volksgruppen als nationale Sprachen verfassungsmäßig verankert) oder Sprechweisen (Redewendungen, Sprichwörter, Witze) sind dafür offensichtliche Beispiele (s. Bierschenk 2003; Cusack 2000); andere Illustrationen sind typische an die soziokulturellen Verhältnisse des Landes angepaßte Sportarten (s. Baker/Mangan 1989), nationale Literatur und Musik sowie Musikinstrumente, die oft an ethnisches Brauchtum aus vor-kolonialer Zeit anknüpfen, das jetzt zum integrierenden nationalen Symbol verallgemeinert wird.

Manchmal haben sich nationale kulturelle Bräuche bereits so eingeschliffen, wirken so banal aber gleichzeitig sublim, daß sie von der Bevölkerung kaum noch bewußt als Merkmal nationaler Identität wahrgenommen werden (*'banal nationalism'*, s. Billig 2005). Dies wird oft erst dann als ein die Identitätsfindung förderndes nationales Brauchtum empfunden, wenn sich 'Fremde' davon abgrenzen; dann sind die emotionalen Reaktionen auf 'Abweichler' aber in der Regel um so stärker. Entscheidend für die Definition der Zugehörigkeit ist die Partizipation am alltäglichen Handeln und die Intentionalität dieses Handelns, soweit es zur Absi-

cherung der eigenen Lebenswelt dient. Dieses Handeln ist typischerweise ein konstituierendes Element von Ethnizität (s. Förster, 2005).

2.2 *Der Neue Nationalismus Afrikas*

Die zweite Welle der Demokratisierung in Afrika zu Beginn der 1990er Jahre wurde von einem neuen Gefühl nationaler Identität getragen, das kaum noch auf die Vision der Gemeinschaft aller Afrikaner Bezug nahm. Er beruhte auf der sich in vier Jahrzehnten konsolidierten national-staatlichen Identität einzelner afrikanischer Völker (zu Erscheinungsformen dieses alltäglichen Nationalismus, s. o.) und deren Souveränität gegenüber illegitimen primordialen oder autokratischen Herrschern (s. Young 2004:7). Die souveränen Nationalkonferenzen, besonders im frankophonen Afrika (Benin, Kongo, Mali, Togo, Zaire, s. Nwajiaku, 1994), getragen von den Repräsentanten aller wesentlichen sozialen Gruppen des Landes, versuchten zum Teil erfolgreich (wie in Benin), diese Herrscher zu entmachten. Sie zeugten von dem Selbstbewußtsein, aber auch der neuen politischen Macht des Volkssouveräns in dieser Transitionsphase. Allerdings waren deren Auswirkungen in den meisten Fällen ambivalent und nicht nachhaltig.

Daher ist die populärwissenschaftliche Gegenüberstellung von Global und National als sich gegenseitig ausschließende Bedingungen von Gruppenidentität irreführend. Denn beide Kategorien interagieren und überlappen sich, und können sich je nach den übrigen Rahmenbedingungen sowohl gegenseitig stärken als auch schwächen. Zwar beinhaltet Globalisierung in vielfacher Hinsicht eine De-Nationalisierung; aber gleichzeitig wird sie auch bestimmt durch Regeln, Institutionen und Netzwerke die auf der historisch gewachsenen Basis des Nationalstaates entstanden, wie Privateigentum, Rechtssicherheit, staatliches Gewaltmonopol. Diese Regeln und transnationalen Netzwerke werden in einer globalisierten Welt nun auch von anderen Akteuren als dem Nationalstaat genutzt und zwar für neue eigene Zwecke (s. Sassen 2006; 2000; Chernilo 2006; Wimmer/Schiller 2002). Insoweit nationalstaatliche Herrschaftsstrukturen oder Gefolgschaftsansprüche durch konkurrierende Ansprüche der globalisierten Weltgemeinschaft (*global governance*) geschwächt werden, entstehen somit neuartige, oft informelle politische Handlungsspielräume der Bürger. Diese schlagen sich in spezifischen, oft transnational vernetzten Organisationsformen nieder und ermöglichen die Entwicklung moderner nationaler Gruppenidentitäten. Letztere sind oft besonders engagiert, bzw. mi-

litant, und richten sich im Konfliktfall auch gegen den eigenen Staat. Im sub-saharischen Afrika entwickelte sich ein breites Spektrum von Erscheinungsformen dieser modernen nationalen Gruppenidentitäten, das von den bereits oben erwähnten Souveränen Nationalkonferenzen als Wegbereiter demokratischer Transition im frankophonen Afrika, über geographisch bzw. ethnisch begrenzte Autonomiebewegungen bis hin zu rechts-radikalen Bürgerwehren wie der südafrikanische Afrikaner Weerstandsbewegung reicht.

Neuere Fallstudien aus Afrika zeigen darüber hinaus, daß ein Supra-Nationalismus von Diaspora-Gruppen, z. B. im politischen Exil lebenden Dissidenten, der oft vermittelt und gestärkt wird durch transnationale soziale Räume, auch in Zeiten der Globalisierung keineswegs notwendigerweise den Niedergang des Nationalismus in einzelnen Ländern einläutet. Im Gegenteil kann er ihn noch intensivieren, wie Victoria Bernal am Beispiel Eritreas demonstriert (s. Bernal 2004). Ähnliches ist auch bei der politischen Diaspora anderer afrikanischer Staaten in Europa oder den USA zu beobachten (z. B. aus Togo, Nigeria oder Ghana).

Allerdings leiteten autokratische Herrscher und deren schlechte Regierungsführung, welche ethnische Identität politisch für ihre Partikularinteressen instrumentalisierte, bald eine eher reaktionäre Welle eines 'zweiten Nationalismus' (Ake 1996) in Afrika ein. Die politische Instrumentalisierung von ethnischer Identität zwecks Ausgrenzung politischer Gegner als Bürger zweiter Ordnung, wie im Falle Togos, der Côte d'Ivoire oder der DR Kongo (s. Dormann et al 2007; Jackson 2007) und/oder die Abwehr von Zuwanderern (auch wenn diese zum Teil schon seit Generationen im Lande lebten) bilden wesentliche Herrschaftsstrategien im Rahmen dieses zweiten Nationalismus¹⁰. Die Ausgrenzung des vermeintlich Andersartigen dient nicht zuletzt als sozial-politische Exklusionsstrategie, z. B. um wertvolle eigene national-staatliche Ressourcen nicht mit anderen teilen zu müssen. Je nach Interessenslage der handelnden strategischen Gruppen werden Fremde gleichzeitig eingebunden und ausgeschlossen, sie haben einen ambivalenten und labilen Status. Insofern Fremde in der eigenen Gruppe aufgenommen und akzeptiert werden, wie die 'Banyamulenge' im Kongo, die Burkinabé in der Côte d'Ivoire oder Mosambikaner in Südafrika, gehören sie doch nicht vollständig dazu, auch wenn ihre Familien schon seit Generationen im Gastland leben. Meist müssen sie dafür ‚zahlen‘; oft durch Akzeptanz einer untergeordneten Position im Rahmen von Patronage- bzw. Ausbeutungsverhältnissen. Wohlverhalten ist angesagt, denn je nach Integrationsgrad können

¹⁰ Erstaunlicherweise gab es wenig vorrangig ethnisch legitimierte Sezessionsbestrebungen. Letztere beriefen sich zumindest auf etablierte administrative Einheiten die meist noch aus der Kolonialzeit stammen (z. B. Casa-

sie auch wieder ausgestoßen und verfolgt werden. Selbst Mitglieder der eigenen Gruppe können unter bestimmten Bedingungen (z. B. Suche nach einem Sündenbock) zu Fremden mutieren.

Der Neue Nationalismus in Afrika und anderswo ist – wie bereits oben dargestellt - unverkennbar beeinflusst durch die Globalisierung. Er grenzte sich weniger gegenüber konkurrierenden Nationen sondern eher gegenüber Zuwanderern und deren Anspruch auf einen Anteil am Kuchen der nationalen Ressourcen ab. Er beruht nicht nur auf den oben benannten Ideologien der Herrschaftsabsicherung der politischen Elite. Seine zweite Wurzel hat er in der wachsenden Unzufriedenheit der Deprivierten mit den sozialen Verhältnissen im Lande, mit zunehmender relativer Verarmung und Einkommensungleichheit, wie das oben diskutierte Beispiel Südafrikas zeigte (s. a. Delanty 1996). Afrika weist zudem die größte Einkommensungleichheit weltweit aus¹¹: Beides zusammen verleiht dem Neuen Nationalismus in Afrika eine besondere soziale und politische Sprengkraft. Denn der Neue Nationalismus entsteht oft aus populistischen Basisbewegungen (z. B. 'patriotischen' Bürgermilizen), die durchaus auch gegen die Politik des Nationalstaats gerichtet sein können. Nationalismus und Nationalstaat fallen jetzt typischerweise weiter auseinander als in der ersten Welle des Nationalismus. Veränderungen in der globalen Arbeitsteilung, die globale Agenda des Neo-Liberalismus, die sich zum Beispiel in den fehlgeleiteten Strukturanpassungsprogrammen des IWF im Afrika der 1980er Jahre durchsetzte, die dadurch verstärkte Einkommenskluft, neue Kommunikationswege und neue Formen der Kriegsführung mit massenhafter Vertreibung, bzw. der gewaltsamen Lösung innenpolitischer Konflikte erhöhen den Migrationsdruck (s. Kaldor 2004; Whitaker 2005). Damit entstehen neue Konfliktfelder, in denen Ängste und Aggressionen gegen Fremde geschürt werden und wo die Abwehr dieser ‚Andersartigen‘ eine wesentliche Rolle spielt (s. Ceupens/Geschiere 2005). Politisch angeheizte Hexenverfolgung und 'witchcraft violence' im Zeichen der Globalisierung war im Südafrika der 1990er Jahre zum Beispiel ein vorrangiges Kriminalitätsproblem (s. Kohnert 2003).

Kurz, während es dem alten Nationalismus mehr um Fragen der Einbeziehung von zusätzlichen Bevölkerungsgruppen in den Nationalstaat ging, orientiert sich der Neue Nationalismus

mance, Somaliland, anglophones Kamerun) oder auf die Aneignung regional begrenzten Ressourcen-Reichtums (Biafra, Katanga, Süd-Sudan; s. Young 2004:17).

¹¹ "With a Gini coefficient of 51% Africa has the worst income distribution in the world." (<http://www.uneca.org/era2002/ERA2000/Chapter1.pdf>). Außerdem hat die Einkommensungleichheit in Afrika seit 1990 in Folge der Strukturanpassungsprogramme, Marktöffnung, und Demokratisierungsbemühungen eher noch zu- als abgenommen (s. Geda 2006). Allerdings sind solche makroökonomischen Vergleichs-Statistiken mit Vorsicht zu interpretieren, da die zugrundeliegenden Daten gerade für Afrika extrem unzuverlässig sind.

mehr an deren Ausgrenzung nach dem (wandelbaren) Kriterium der politischen Nützlichkeit. Während der erste Nationalismus sich hauptsächlich gegenüber anderen Staaten und Nationen abgrenzte, grenzt sich der zweite Nationalismus eher gegenüber Bürgern fremder Nationalitäten im Inneren des eigenen Landes ab. Latente Xenophobie wird zum wesentlichen Merkmal der multiplen Modernisierungswellen, die diesen Neuen Nationalismus begründen, auch wenn Fremdenfeindlichkeit schon lange vorher, und unabhängig vom Neuen Nationalismus existierte und existiert (s. Heitmeyer 1991; Delanty 1996; Berezin 2006).

3. Mobilität, Zugehörigkeit und Entfremdung unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus

Entfremdung, insbesondere die Entfremdung 'des Afrikaners' von seinen historischen und kulturellen Wurzeln, ist von Anfang an ein Hauptthema der politischen Führer und Freiheitskämpfer Afrikas wie Franz Fanon, Amilcar Cabral, Thomas Sankara oder Nelson Mandelagewesen. Daher spielt es auch in Basil Davidsons klassischer Kritik des kolonialen Konzepts des Nationalstaates in Afrika, *'The Black Man's Burden - Africa and the Curse of the Nation-State'*, eine wesentliche Rolle. Im Zuge der Entwicklung eines globalen Kapitalismus gewinnt das Argument der Entfremdung allerdings eine zusätzliche neue Bedeutung: mit dem Anwachsen des Grades der funktionellen Differenzierung der Arbeitsteilung weltweit nimmt auch die Entfremdung zu: sowohl die des Arbeiters von seinen Arbeitsmitteln und Lebenszusammenhängen, als auch die gegenseitige Entfremdung zwischen den Menschen und sozialen Gruppen. Dies macht sowohl neue soziale und politische Inklusions- als auch Exklusionsstrategien auf lokalem, nationalem und regionalem Niveau oft lebensnotwendig (s. Ceupens/Geschiere 2005). Beispiele für solche Strategien finden sich gerade in Afrika zuhauf. Sie beginnen scheinbar harmlos schon mit der Politik der Namensänderung, wie bei den Sénoufo in der Côte d'Ivoire, um ihre nationale Zugehörigkeit zu dokumentieren, oder umgekehrt, mit der Ausgrenzung politischer Gegner aufgrund ihres ‚ausländischen‘ Namens wie in Togo. Dort wurden bei den ‚gestohlenen Präsidentschaftswahlen‘ vom April 2005 Opponenten schon aufgrund ihrer Familienherkunft diffamiert, etwa als ‚Brasilianer‘, z.B. im Falle des togoischen Oppositionsführers Gilchrist Olympio als Nachkommen ehemaliger zurückgekehrter Sklaven, oder als ‚Ivorer‘, im Falle des abgesetzten Parlamentspräsidenten F. N. Ouattara. Ob *Ivoirité* oder *Togolité*, nationale Exklusionsstrategien als Mittel der Politik finden willfährige Nachahmer überall in Afrika. Besonders beunruhigend ist in diesem Zusammenhang, daß mit dem

Fortschritt der Produktivkräfte scheinbar ganze Bevölkerungsteile nicht einmal mehr als ‚Reservearmee‘ im marxistischen Sinne gebraucht und daher ausgewiesen werden.

Die mit dem ‚zweiten Wind der Demokratisierung‘ im subsaharischen Afrika ab den 1990er Jahren eingeführten neuen globalisierten formal demokratischen Spielregeln weckten zunehmend Ängste, von Fremden überstimmt und überwältigt zu werden. Das soziokulturelle Erbe Afrikas, in dem die Integration der ‚Anderen‘ und Gastfreundschaft in weitestem Sinne eine lange Tradition hat, die zudem durch kulturelle Institutionen (soziale Adoption, Patronage etc.) abgesichert ist, wird durch eurozentrische Ideen des politischen Liberalismus mit seinen manifesten Auswirkungen einer zunehmenden sozialen Abschottung und Ausgrenzung akut gefährdet (s. Ceuppens/Geschiere 2005). Paradoxerweise führen gerade die von internationalen Gebern im Rahmen der politischen Konditionierung der Entwicklungszusammenarbeit propagierten Ziele einer wirtschaftlichen und politischen Liberalisierung zu einer zunehmenden politischen Instrumentalisierung von Ethnizität und einer Politik der Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung. In Extremfällen kann dies blutige Konflikte begünstigen, wie das Beispiel des westafrikanischen Krisenherdes in den eineinhalb Jahrzehnten nach der Wende zeigte, als die Grenzen der Gewalt mehr durch transnational agierende Milizen und Söldnergruppen als durch nationale Grenzen bestimmt wurden.

Ein weiterer wesentlicher Bestimmungsgrund des neuen Nationalismus in Afrika ist die transnationale Mobilität und Migration innerhalb Afrikas, die unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus zunimmt. Viele afrikanische Gesellschaften haben über Jahrzehnte Migranten erfolgreicher integriert als europäische Länder (Gabun zählt beispielsweise mehr Einwanderer als alteingesessene autochthone Bevölkerung), stoßen aber jetzt an die Grenzen des innenpolitisch tolerierbaren (s. Loungou 2003). Dies bedeutet gleichzeitig, daß die Migranten, selbst bei größter Anpassungsbereitschaft, immer eher ausgegrenzt werden und sich als kosmopolitische Bürger ohne eigene Heimat und Nationalität in einem ständigen Transit befinden (s. Nyamnjoh 2007). Die zunehmende Entfremdung der Arbeit unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus wird an den Bruchlinien erstaunlicher Produktivitätssprünge etwa in den ländlichen Gebieten Afrikas besonders kraß empfunden. Dies umsomehr, wenn auch noch Ausbeutung bis aufs Blut, zunehmende Arbeitslosigkeit und Einkommensungleichheit damit verbunden sind, deren strukturelle Entstehungsgründe (die *'invisible hand'* des globalen Kapitalismus) den Betroffenen verborgen bleiben. Verbunden mit dem Zwang zu transnationaler Mobilität, führt das unter den Rahmenbedingungen einer Wiederbelebung

sog. traditioneller afrikanischer Religionen immer öfter zur Zuschreibung Zombi-ähnlichen Verhaltens, z. B. zwischen Unternehmer und Wanderarbeiter. Jean und John Comaroff (2002; 2000; 1999) zeigten bereits, daß solch eine soziale Ausgrenzung durch Zuschreibung von Zombie-Charaktereigenschaften, verbunden mit Elementen okkulten Glaubenssysteme, in manchen Teilen Afrikas (z. B. Südafrika, Mosambik, Kamerun) geradezu endemisch geworden ist. Bemerkenswert ähnliche Zombie-Anklagen im Rahmen okkulten Glaubenssysteme traten in Kamerun, Süd-Ghana, Ost-Nigeria, dem ehemaligen Zaire und in Sierra Leone auf (s. Geschiere 1997:147, 51, 165, 254)¹².

4. Schlußfolgerungen und Ausblick

Der neue Nationalismus in Afrika und anderswo hängt untrennbar zusammen mit den Auswirkungen der Globalisierung. Unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus nimmt die Mobilität der Produktionsfaktoren weltweit rasant zu. Dies gilt nicht nur für das Kapital, sondern, wenn auch in eingeschränktem Maße, für den Produktionsfaktor Arbeit. Immer mehr Menschen suchen angesichts von Hunger und prekären Lebensverhältnissen in ihrer Heimat ihr Heil durch Auswanderung in andere Regionen. Andere werden durch Kriege oder politische Verfolgung aus ihrer Heimat vertrieben. Beides führt zur wachsenden Entfremdung der Betroffenen von ihren angestammten sozialen Bezügen und Arbeitsverhältnissen. Deren nationale Zugehörigkeit wird zunehmend flexibel bzw. ungewiß. Die Migranten fühlen sich als 'Reisende in permanentem Transit' (Nyamnjoh 2007). Gleichzeitig klafft weltweit die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Auch dies wirkt sich in zweifacher Weise auf den Neuen Nationalismus aus. Denn erstens gehen die Wanderungsbewegungen schon längst über nationale und regionale Grenzen hinaus. Dies gilt nicht nur innerhalb Afrikas; der Trend wird auch an den wachsenden Migrationsströmen von Afrikanern nach Europa oder von Chinesen nach Afrika sichtbar¹³. Alles zusammen resultiert in wachsendem Migrationsdruck auf die 'Empfängerländer'. Der zunehmende Migrationsdruck führt zweitens zu Abschottungsbestrebungen seitens derjenigen, die fürchten einen Teil des nationalen Kuchens abgeben zu müssen. Auch deren soziale Netzwerke sind zunehmend in transnationalen sozia-

¹² Die Fallstudie Felix Nyamnjohs zur Lage der aus Zimbabwe eingewanderten 'Dienstmädchen' in Botswana verweist allerdings auch auf die Gefahr vorschneller Verallgemeinerung von der Ohnmacht der Marginalisierten ebenso wie auf die Ambivalenz dieser Entwicklung. Unter bestimmten Bedingungen kann die gegenseitige Zuschreibung Zombi-ähnlichen Verhaltens zwischen *Madams* and *Maids* auch den Ausgebeuteten individuelle angepaßte Handlungsstrategien an die Hand geben, um sich gegen übermäßige Ausbeutung zu wehren (Nyamnjoh 2005).

¹³ Der Anteil von chinesischen Migranten im sub-saharischen Afrika wird derzeit auf ca. 1 Mio. geschätzt, mit stark steigender Tendenz.

len Räumen verankert, nicht zuletzt, um zusätzliche Verhandlungsmacht bzw. Kampfkraft zu gewinnen.

Der globale Wettbewerbsdruck führt zu Ab- und Ausgrenzungsversuchen seitens der potentiellen Verlierer. Der zweite Nationalismus in Afrika beruht wesentlich auf sozial und politisch instrumentalisierten Abgrenzungsstrategien gegenüber den Fremden unter dem Motto 'das Boot ist voll'. Allerdings haben die sozialen und politischen Ideologien und Strukturen der Zugehörigkeit ambivalente Auswirkungen. Denn sie werden auch im Inneren wirksam, und verursachen in manchen afrikanischen Ländern Autonomie- oder gar Sezessionsbestrebungen. Als Reaktion darauf verstärken sich oft radikale und dogmatische nationalistische Tendenzen, was eine effektive Einwanderungspolitik und Integrationsbemühungen sozialer Gruppen noch schwieriger macht.

Die blutigen fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Südafrika sind daher nur ein Vorbote dessen, was wir noch zu erwarten haben. Tendenzen eines neuen Nationalismus bestehen aber nicht nur in Afrika sondern weltweit, inklusive Europa. Gleichzeitig wird der Migrationsdruck aus Afrika auf die 'Festung Europa' zunehmen (s. Kohnert 2007). Beide Tendenzen zusammen können sich zu einem Pulverfaß entwickeln, wenn dem nicht konsequent und rechtzeitig gegengesteuert wird. Die Bekämpfung der Armut durch massive und zielgerichtete Entwicklungshilfe 'vor Ort' – selbst wenn sie effektiv durchgeführt würde – wäre zwar ein Schritt in die richtige Richtung, sie reicht allerdings nicht aus. Denn erstens erhöht sich die Migrationsbereitschaft eher noch bis ein bestimmter Entwicklungsstand erreicht ist. Zweitens ist nicht so sehr die absolute sondern die relative Armut, der immer krassere Unterschied zwischen Arm und Reich, und die damit verbundene Ungerechtigkeit, Antriebsfeder sowohl von Migration als auch von Fremdenfeindlichkeit. Es kommt also darauf an, sowohl in Afrika als auch bei uns den darin enthaltenen Sprengstoff zu entschärfen. Und schließlich wird von den Betroffenen zu oft übersehen, daß Migration auch wesentliche positive Aspekte hat. Letztere müßten durch eine entsprechende Einwanderungs- und Integrationspolitik auch umgesetzt bzw. bewußt gemacht werden.

Bibliographie

- Aluko, Olajide (1985): The expulsion of illegal aliens from Nigeria - A study in Nigeria's decision-making. *African Affairs*, 84 (1984) 337: 539-560
- Ake, Claude (1996): Democracy and development in Africa. Washington, DC: Brookings Institution
- Anderson, Benedict (1991): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: Verso, 1983; revised edition, July 1991
- Baker, William J. / Mangan, James A. (1989): Sport in Africa: Essays in Social History. *Journal of Modern African Studies*, Vol. 27, No. 4 (Dec., 1989), pp. 702-703
- Bernal, Victoria (2004): Eritrea goes global: reflections on nationalism in a transnational era. *Current Anthropology*, 19 (2004) 1: 3-25
- Berezin, Mabel (2006): Xenophobia and the new nationalism. In: The Sage handbook of nations and nationalism . London: Sage Publ., 2006: 273-284
- Bierschenk, Thomas (2003): Staat und Nation im postkolonialen Afrika - Ein Forschungsprogramm. Universität Mainz, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, WP Nr. 26
- Billig, Michael (1995): Banal nationalism. London: Sage Publications
- Bond, Patrick (2000): Elite Transition: From Apartheid to Neoliberalism in South Africa: Globalisation and the Rise of Economic Fundamentalism in S. Africa. London: Pluto Press
- Campbell, Elizabeth H.(2006): Urban refugees in Nairobi: problems of protection, mechanisms of survival, and possibilities for integration. *Journal of Refugee Studies*, 19 (2006) 3: 396-413
- Ceuppens, Bambi / Geschiere, Peter (2005): Autochthony - Local or Global? New modes in the struggle over citizenship and belonging in Africa and Europe. *Annual Review of Anthropology* 34: 385-407
- Chernilo, Daniel (2006): Social Theory's Methodological Nationalism – Myth and reality. *European Journal of Social Theory*, 9 (2006) 1: 5-22
- Comaroff, Jean / Comaroff, John L. (2002): Alien nation – Zombies, immigrants, and millennial capitalism. *South Atlantic Quarterly*, 101 (2002) 4: 779-805
- Comaroff, Jean / Comaroff, John L. (2000): Privatizing the millennium: New protestant ethics and the spirits of capitalism in Africa, and elsewhere. *Afrika Spectrum*, 35 (2000) 3, S. 293-312
- Comaroff, John / Comaroff, Jean (1999): Occult economies and the violence of abstraction: Notes from the South African postcolony. *American Ethnologist*, 26 (1999) 2:279-303

- Conversi, Daniele (2002): Conceptualizing nationalism - An introduction to Walker Connor's work. In: Conversi, Daniele (ed.) (2002): *Ethnonationalism in the Contemporary World. Walker Connor and the study of nationalism*. London & New York, Routledge
- Crush, Jonathan (2001): The dark side of democracy: Migration, xenophobia and Human Rights in South Africa. *International Migration*, 38 (2002) 6: 103-133
- Cusack, Igor (2000): African Cuisines: Recipes for Nation-Building? *Journal of African Cultural Studies*, Vol. 13, No. 2 (Dec., 2000), pp. 207-225
- Davidson, Basil (1992): *The Black Man's Burden: Africa and the curse of the Nation-State*. London: Times Books/Random House.
- Delanty, G. (1996): Beyond the Nation-State – National identity and citizenship in a multicultural society – A response to Rex. *Sociological Research Online*, 1 (1996) 3:1-9
- Dickow, Helga / Møller, Valerie (2002): South Africa's 'Rainbow People', National Pride and Optimism: A Trend Study. *Social Indicators Research*, 59 (2002) 2: 175-202
- Dorman, Sara/Hammett, Daniel/Nugent, Paul (Hrsg.) (2008): *Making Nations, Creating Strangers. States and Citizenship in Africa*. African Social Studies Series. Leiden: Brill.
- Fardon, R. 1996: 'Destins croisés': histoires des identités ethniques et nationales en Afrique de l'Ouest", *Politique Africaine*, 61: 75-97
- Förster, Till (2005): Fremde und Fremdheit in afrikanischen Gesellschaften - ein Vergleich von Mbuti, Dogon, Dyula und dem städtischen Senegal. *Afrika Spectrum*, 40 (2005) 2: 241-266
- Geda, Alemayehu (2006): Openness, Inequality and Poverty in Africa. DESA Working Paper No. 25, ST/ESA/2006/DWP/25; New York: United Nations, Department of Economic and Social Affairs
- Geschiere, Peter / Nyamnjoh, Francis B. (2000): Capitalism and Autochthony: The Seesaw of Mobility and Belonging. *Public Culture*, 12 (2000) 2, S. 423-452
- Geschiere, Peter (1997): *The modernity of witchcraft. Politics and the occult in postcolonial Africa*. London
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In: Heitmeyer, W.: *Deutsche Zustände*. Folge 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002:15-36
- Heitmeyer, Wilhelm (1991): Xenophobia: Modernization's Curse. *European Affairs*, 5 (1991): 51-7
- Hobsbawm, E. J. (1992): Ethnicity and Nationalism in Europe Today. *Anthropology Today*, 8 (1992): 3-8.

- HRW (2008): *Neighbors In Need: Zimbabweans Seeking Refuge in South Africa*. New York: Human Rights Watch, 19 June 2008
- Hountondji, Paulin J. (2002): *The Struggle for Meaning - Reflections on Philosophy, Culture, and Democracy in Africa*. Athens: Ohio University Press
- Ignatieff, Michael (1993): *Blood and belonging – Journeys into the New Nationalism*. London: BBC books
- Jackson, Stephen (2007): Of 'doubtful nationality': Political manipulation of citizenship in the D.R. Congo. *Citizenship Studies*, 11 (2007) 5: 481-500
- Kaldor, Mary (2004) Nationalism and Globalisation. *Nations and Nationalism* 10 (1-2) , 161–177
- Kohnert, Dirk (2008): EU-African economic relations: Continuing dominance, traded for aid? GIGA-Working Paper Nr. 82 , Hamburg
- Kohnert, Dirk (2007): 'Crisis Region Western Africa- The cradle of African migration to Europe'. In: Gebrewold, Belachew (ed.): *Africa and Fortress Europe - Threats and opportunities*. Ashgate Publishing, Aldershot, Hampshire, 2007: 37-55
- Kohnert, Dirk (2003): Witchcraft and transnational social spaces: witchcraft violence, reconciliation and development in South Africa's transition process. *Journal of Modern African Studies*, vol. 41, Nr. 2, pp. 217-245
- Loungou, Serge (2003): Immigration and xenophobia in Gabon. *African Geopolitics* 2003 (10): 251-266
- Marshall-Fratani, Ruth (2006): The War of "Who Is Who": Autochthony, Nationalism, and Citizenship in the Ivoirian Crisis. *African Studies Review* 49 (2006) 2: 9-43
- Mbembe, Achille (2008): Afrique du Sud – la vitrine se brise. *Le Messager*, Douala, online, 29 Mai 2008
- Mbembe A. (2001): Ways of seeing: Beyond the new nativism. (Introduction), *African Studies Review*, 44 (2001) 2: 1-14
- Nwajiaku, K. 1994. 'The National Conferences in Benin and Togo Revisited', *Journal of Modern African Studies*, 32, 3: 429-447
- Nyamnjoh, Francis B. (2007): From bounded to flexible citizenship- Lessons from Africa. *Citizenship Studies*, 11 (2007) 1: 73-82
- Nyamnjoh, F. (2006): *Insiders and outsiders: citizenship and xenophobia in contemporary Southern Africa*. London: Zed Books
- Nyamnjoh, F. (2005): Madams and maids in Southern Africa - coping with uncertainties, and the art of mutual zombification. *Afrika Spectrum*, 40 (2005) 2: 181-196

- Sassen, Saskia 2006. 'Territory, Authority, Rights: From Medieval to Global Assemblages', Princeton University Press (Dt. 'Das Paradox des Nationalen'. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Sassen, Saskia (2000): Spatialities and temporalities of the Global: Elements for a theorization. *Public Culture*, 12 (2000) 1: 215-232
- Schwabe, Craig (2004): Fact Sheet: Poverty in South Africa. Pretoria: Human Sciences Research Council; SARPN, online available 22.07.08 at:
www.sarpn.org.za/documents/d0000990/
- Sklar, Richard L. (ed.) (1994): Nationalism and Development in Africa. Selected Essays by James Smoot Coleman. Berkely & London: Univ. of California Press, 1994
- Smith, Tom W / Kim, Seokho (2006): National Pride in Comparative Perspective: 1995/96 and 2003/04. *International Journal of Public Opinion Research*, 18 (2006): 127-136
- Taylor, Ian / Williams, Paul (2001): South African Foreign Policy and the Great Lakes Crisis: African Renaissance Meets Vagabondage Politique? *African Affairs* 100 (2001):265-286
- Whitaker, Beth Elise (2005): Citizens and foreigners : democratization and politics of exclusion in Africa. *African Studies Review*, 48 (2005) 1, S. 109-126
- Wimmer, Andreas / Schiller, Nina G. (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2 (2002) 4: 301-334
- Young, M. Crawford (2004): Revisiting Nationalism and Ethnicity in Africa. *James S. Coleman African Studies Center*, Univ. of California.
<http://repositories.cdlib.org/international/asc/jscmls/Nationalism>; 13.06.08